

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 60 Pf. excl. Postgeb.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

No 1270

Ahrensburg, Sonnabend, den 9. Juli 1887

10. Jahrgang.

Hierzu:
„Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf das eben begonnene 3. Quartal der
„Stormarnschen Zeitung“ werden
nach fortgesetzt von den Postanstalten zum
Preis von 1 Mk. 85 Pf. mit Bestellgeld,
von der Expedition für den Ortsbestellbezirk
zum Preis von 1 Mk. 50 Pf. entgegen-
genommen. Die bisher erschienenen Nummern
werden auf Wunsch gratis und franko nach-
geliefert.

Die Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Deutschland und Frankreich.

* Unsere westlichen Nachbarn haben in
neuerer Zeit mehrfach Veranlassung ge-
nommen, die Temperatur ihrer uns nicht
sehr wohlwollenden Gefinnungen noch um
einige Grade über den sonst üblichen konstanten
Punkt zu erhöhen und so sahen wir denn
in den letzten Wochen in Frankreich eine
Deutschensche insonderheit, die sehr wenig mit
den demokratischen Ideen, mit denen die
dritte Republik besetzt zu sein behauptet,
übereinstimmt. Zahllose Beispiele haben be-
wiesen, daß die Deutschen jenseits der
Vogesen förmlich verfehmt sind und der Rath
an unsere Landsleute, den Boden der Republik,
der so seltene Blüten der Freiheit und
Gleichheit erzeugt, zu meiden, erscheint an-
gebracht.

Der Fall Schnäbele und sein Nachspiel
vor dem Reichsgericht in Leipzig, das einige
mit Frankreich liebäugelnde Elsaß-Lothringer
auf dem Wege Rechtsens auf die Festung
schickte, hat die in Frankreich herrschende
unfreundliche Stimmung gegen Deutschland
noch erheblich gesteigert und die Franzosen

wollen es jetzt nicht mehr dabei bewenden
lassen, ihre verhaßten Gäste, soweit sie An-
gehörige des Deutschen Reiches sind, durch
Entlassung aus privaten Geschäftsverhältnissen
über die Grenzen zu treiben, sie bereiten
auch offizielle Schritte zur Drangsalirung der
in Frankreich lebenden Deutschen vor. So
hat man jetzt den Plan gefaßt, allen in
Frankreich lebenden Fremden eine besondere
Steuer anzulegen und einige Abgeordnete
sind bereits mit einem diesbezüglichen An-
trage an die Deputirtenkammer herange-
treten. Gegen die Deutschen allein auf
diesem Wege vorzugehen, verbieten die Ver-
träge, deshalb muß man diese Maßregel auf
alle Fremden ausdehnen. Man schlägt vor,
die Fremden zu der Wehrsteuer heranzuziehen,
d. h. zu der Steuer, die diejenigen Franzosen
dem Staate zahlen müssen, die aus irgend
einem Grunde von dem Dienst im Heere be-
freit sind.

Gegen diese Absicht wendet sich die
„Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Artikel, in
dem sie ausführt, daß mit den Grundsätzen
des Völkerrechts eine solche Besteuerung der
Fremden unvereinbar sei. Hiernach müßten
Ausländer von solchen Leistungen, die mit
ihrem Rechtsverhältnis zum Vaterlande un-
vereinbar seien, wie z. B. vom Militärdienst
befreit bleiben, und in der Konsequenz dieses
Grundsatzes dürfte auch für diese Befreiung
von Fremden keine Steuer gezahlt werden.
Träte die Vorlage in Kraft, so würde
Frankreich mit einem völkerrechtlichen Grund-
satz brechen und die übrigen Staaten da-
durch herausfordern, den Franzosen, nur weil
er Franzose sei, einer besonderen Steuer zu
unterwerfen. Für Deutschland aber, schließt
das Blatt, scheinere der Moment gekommen,
in Erwägung zu ziehen, ob nicht alle von
Frankreich ins Werk gesetzten deutschfeind-
lichen Bestimmungen zur Widervergeltung

in Deutschland, namentlich in den Reichs-
landen, herausfordern.

Die „Post“ schreibt in einem Ausfall
auf die „internationalen“ deutschen Blätter,
die den französischen Zuständen gleichmüthig
gegenüberstehen, daß diese kosmopolitische
Gleichgültigkeit die Gefahr mit sich brächte,
gewisse Schichten unserer Bevölkerung in
eine Sicherheit einzuwiegen, die durch die
Umstände nicht gerechtfertigt sei.

Wir an unserm Theile können nur der
Freude darüber Ausdruck geben, daß die
Deutschen anständig genug denken, den hier
lebenden Franzosen nicht die Sünden ihrer
Brüder in der Heimath entgelten zu lassen
und daß sie lächeln über den Chauvinismus,
in dem sich die Nachbarn erhitzen. Der
französische Charakter kann sich einmal nicht
mit der Thatsache befremden, daß die große
Nation in dem Kampfe gegen Deutschland
unterlegen ist, Landestheile eingebüßt hat
und daß der verhaßte Nachbar sich eine
führende Rolle im Völkerleben errungen hat.
Die kleinen Nadelstiche des Falles Schnäbele
und seiner Nachspiele vor dem Reichsgericht,
nicht minder vielleicht das durch Ablehnung
mehrerer Großstaaten arg ins Gedränge ge-
zathen des Weltansstellungsprojekts im Jubel-
jahre der Revolution, vermehren die unfreund-
lichen Gefühle unserer westlichen Nachbarn
gegen uns. Das aber wollen wir entschuldigen
und Gutes von ihnen reden.

Ein russisch-französisches Bündniß.

G. Was bei der Frage der Ratifizierung
der anglo-türkischen Konvention die Auf-
merksamkeit Europas auf sich lenkt, ist
weniger das Interesse an der Sache selbst,
sondern die bei dieser Gelegenheit unzwei-
deutig zu Tage tretende scharfe Gruppierung
der europäischen Großmächte. Mit apodiktischer
Gewißheit kann man vorherfragen, daß, kommt

der Vertrag wirklich zu Stande, Frankreich
und Rußland denselben nicht nur nicht zu-
stimmen, sondern ihren bereits erhobenen
Protest noch verschärfen werden. So bewegt
sich die Angelegenheit in einem circulus
vitiatus ohne Aussicht auf Lösung, gerade
so wie die bulgarische Frage, wie alle
Lösungsfragen mögen sie auch von der Pforte,
den Bulgaren und der Mehrzahl der Groß-
mächte gebilligt werden, immer wieder an
dem passiven Widerstande Rußlands scheitern,
dem sich, wie wir mit Bestimmtheit ver-
sichern können, nun auch der Frankreichs
beigesellen wird.

Darauf scheinen die Abmachungen zwischen
dem Czaren und der dritten Republik hin-
auszulaufen, daß letztere die ihr gewährte
Unterstützung in der ägyptischen Frage ihrer-
seits mit jener in der bulgarischen vergelten
wird. Möglich, daß wir es hier nur mit
einer auf zwei bestimmte Fälle beschränkten
Verständigung zu thun haben, immerhin
aber bringt dieselbe die beiden Kompazis-
zenten um ein wesentliches näher und von
einer solchen Einigung bis zu einem form-
mellen Bündniß ist nur ein Schritt.

Nun ist leicht vorauszu sehen, daß, wenn
diesen beiden Mächten ihr Ansturm gegen
die Konvention gelingt, sich die Verstim-
mung in London gegen Frankreich und Rußland
erheblich steigern wird und auch den anderen,
die englischen Ansprüche unterstützenden
Mächten, Deutschland, Oesterreich, Italien,
kann ein solcher Schach nicht gleichgültig sein.
Unterliegen aber Frankreich und Rußland,
so werden sie sich in ihrem Mißgeschick nur
um so fester an einander schließen und
schon heute wird die Eventualität eines for-
mellen französisch-russischen Bündnisses, welche
kaum begrenzbar Gefahren für uns in sich
birgt, in der Pariser Presse und an der
Pariser Börse eskompirt.

Verlorene Ehre.

Roman von W. Köffer.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Julius zog voll Erbarmen die zarte Ge-
stalt fester an seine Brust; er that es ohne
Berechnung, unwillkürlich aus innerstem
Herzen heraus.

„Sie sind nicht allein, Fräulein Herbst
— ich bin bei Ihnen und werde Sie be-
schützen, so weit es in eines Mannes Kräften
steht.“

Um den kleinen, blaffen Mund zuckte
es, als kämpfe das arme Kind mit verhal-
tenem Weinen.

„Ich möchte Ihnen nicht gern wie eine
eine Thörin erscheinen, Herr Doktor —
bitte, halten Sie mich nicht für kindisch,
aber — ich kann das Zittern nicht unter-
drücken.“

Er nahm ihren Hut und legte ihn neben
sich, um den kleinen Kopf an seine Schulter
zu betten.

„Weinen Sie, Anna,“ sagte er tröstend,
„das löst die Spannung.“

Aber sie lächelte matt.

„Ich mag nicht von den Nerven be-
herricht werden, Herr Doktor. Das ist so
kläglich. Wenn nur erst dies Zittern über-
standen wäre!“

Die Diakonissin hatte kölnisches Wasser
mitgebracht; Julius befeuchtete mittelst der

Fingerspitze die Stirn und den Scheitel
seiner Pflegebefohlenen, deren Kräfte durch
Sprechen und Aufregung völlig erschöpft
schienen. Er sah, daß ihre Augenlider schwer
herabsanken, und daß ein zufriedenes Lächeln
die Mundwinkel umspielte — hatte er sie
magnetisirt?

Ganz allmählig werden die Athemzüge
tiefer und ruhiger; das Herz unter seiner
linken Hand pochte nicht mehr so rasend un-
gestüm, und als er unmerklich die Rechte
von ihrer Stirn zurückzog, da gewahrte sie
es nicht.

Ein fester Schlaf hielt ihre Sinne in
Banden.

Die Blicke des Arztes und der Diako-
nissin verständigten sich; letztere zog leise den
Vorhang des Fensters herab, und der junge
Samariter veränderte seine Stellung der-
artig, daß der Kopf der Schlafenden auf
seiner Brust wie auf einem Kissen lag, für
ihn selbst war es unbequem, namentlich durch
die längere Dauer der Fahrt, aber er ertrug
die kleine Beschwerde, ohne nur daran zu
denken — dieser Schlummer war für das
arme Mädchen eine große Wohlthat.

Das Rollen der Räder wurde zum Wie-
genlied. Die Diakonissin und Julius blieben
stumm; beide waren viel zu sehr mit eigenen
Gedanken beschäftigt, um sich einer oberfläch-
lichen Konversation hinzugeben.

Die Stunden verrannen und schon nach
kurzer Frist mußte der Zug seinen Bestim-
mungsort erreicht haben.

Julius sah die Thürme der Stadt und
die abendlich beleuchteten Dächer der höheren
Gebäude, die Vorstädte tauchten auf aus
ihrem Bett von Frühlingsgrün, und allmählig
verfielen die Räder in langsameres Tempo.

Unwillkürlich kehrten die Gedanken des
Doktors zurück zu seiner Frau. War es
Recht, daß er sie heute Morgen so allein
und im Bösen von sich gehen ließ?

Er wußte nur zu wohl, wie tief, ja,
wie unheilbar Elisabeth durch den Anblick
seiner gegenwärtigen Situation verletzt wor-
den wäre. Er hatte ein Gefühl, als sei es
nicht ganz fremdblich von ihm, ihre Wünsche
zu Gunsten einer Fremden völlig zu igno-
riren.

„O, wenn sie sich doch von diesem grund-
losen, unsinnigen Verdacht losreißen wollte!“
dachte er.

Der Zug hielt, und nun bemühte er
sich, die Schlafende zu wecken. Es sahen
schon neugierige Blicke in das geöffnete Kou-
pee; alle Reisenden hatten ihre Plätze ver-
lassen, nur Anna schlief noch fest.

Sie schien zu träumen, ein glückliches
Lächeln umspielte ihre Lippen.

Der Doktor sah ziemlich rathlos von
einer Seite zur andern — da plötzlich zuckte
er zusammen, obgleich im selben Augenblick
ein Widerschein innerer Freude sein Gesicht
überflog.

An der Ausgangspforte, von den Pfeilern
halb versteckt, stand Elisabeth und sah un-
verwandt zu ihm herüber — vielleicht schon

längere Zeit hindurch, bis sich ihre Blicke
begegneten — nun verschwand sie plötzlich,
ehe er ihr ein Zeichen zu geben vermocht
hatte.

Sich weiter vorbeugend, spähte er unge-
duldig in das Gewühl hinein, um sie wieder-
zufinden — aber vergebens.

Nur gleich einer Vision war ihm das
schöne, brünette Antlitz sekundenlang erschie-
nen; dann hatte er es verloren, als sei das
ganze nur ein Spuk gewesen.

Sich mit heimlichem Seufzer der Blinden
zuwendend, sah er, daß ihre weit offenen
Augen voll Furcht den Blick der seinen zu
suchen schienen.

„O,“ flüsterte sie bittend, „ich bin Ihnen
lästig geworden! — Schließ ich?“

Julius zwang sich zur Ruhe.

„Während der ganzen Fahrt!“ versetzte
er freundlich. „Das thut Ihnen gut, Fräu-
lein Herbst. Bitte, lassen Sie mich voran-
gehen.“

Er sprang aus dem Koupee und nahm
das junge Mädchen in seine Arme, um sie
dann der Diakonissin zu überliefern.

„Beste Julie,“ sagte er, „können Sie
jetzt das Weitere allein übernehmen? Schützen-
straße 9 — die Leute sind von allem unter-
richtet, und überdies komme ich schon morgen
Vormittag selbst!“

Die freundliche Pflegerin lächelte nur,
anstatt zu antworten. Sie hatte schon einem
Droschkenkutscher gewinkt und ließ sich jetzt
das wenige Gepäck ausliefern, während Anna

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Zwar glaubt man in der diplomatischen Welt nimmermehr, daß aus der Frage der Ratifizierung der anglo-türkischen Konvention ein Krieg hervorgehen werde, immerhin aber beachtet man auch dort mit Sorgen die Möglichkeit eines aus dem Rivalitätenstreit am goldenen Horn hervorgehenden russisch-französischen Bündnisses. Was den Russen ein Dorn im Auge ist, England, Bulgarien, das türkische Ministerium wird in der Boulevardpresse rücksichtslos angegriffen, was sich ihrer Gunst erfreut, wie das Kabinett Risties, Montenegro, die Königin Natalie wird rücksichtslos gelobt. Die Hauptgegner aber, gegen welche man in Petersburg und Paris alle Batterien spielen läßt, sind England und Deutschland. Ein bedenkliches Zeichen der Zeit! —

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 8. Juli. Die Vor- nahme der technischen Revision der im Gebrauche von Gewerbetreibenden befindlichen Waage und Gewichte soll nach Verfügung der königlichen Regierung bereits im laufenden Jahre erfolgen. Im Eichamtsbezirk Wandsbek findet diese Revision in der Zeit vom 3. August bis 24. Oktober statt, im Eichamtsbezirk Segeberg in den Tagen vom 18.—23. August.

— An der Schule zu Bargteheide soll eine vierte Lehrstelle errichtet und zum 1. Oktober d. J. mit einer Lehrerin besetzt werden. Das pensionfähige Einkommen besteht in einem Baargehalt von 800 Mk., freie Einzelwohnung im Werthe von 75 Mk. und Feuerungslieferung im Werthe von 65 Mk., zusammen 940 Mk. Die anzustellende Lehrerin muß den Handarbeitsunterricht in allen Klassen ohne besondere Vergütung erteilen; Bewerbungsgesuche sind bis zum 26. Juli an das königl. Schulvisitatorium Wandsbek II. zu richten.

* Ahrensburg, (Schöffengericht), Sitzung vom 7. Juli. Der Landmann Wilderbet zu Hof Pomona wird beschuldigt, an den beiden Pfingst- tagen d. J. auf dem genannten Hofe Schank- wirtschaft betrieben zu haben, ohne im Besitze der dazu erforderlichen polizeilichen Erlaubnisse gewesen zu sein und ohne den Betrieb zur Gewerbesteuer angemeldet zu haben. Der Angeklagte giebt zu, an Mitglieder des Vereins Bier und Kaffee vertrieben, will dies aber mehr auf Wunsch und Veranlassung der Direktion gethan haben. Der Amtsanwalt beantragt 24 Mark Geldstrafe eventl. 8 Tage Haft, das Erkenntnis lautet auf 24 Mark Geldstrafe eventl. 4 Tage Haft und Kostentragung. — Der Landmann Kohbrod in Meiendorf hat Widerspruch gegen einen Straf- befehl wegen Uebertretung des Feld- und Forst- polizeigesetzes erhoben. Er soll am 20. März d. J. 8 Mutterkühe mit Lämmern ohne Aufsicht auf einem ungenügend befriedigten Felde belassen haben. Der Angeklagte glaubt strafflos zu sein, da die Kühe auf seiner eigenen Koppel ge- gangen sind, da diese jedoch nicht genügend be- friedigt war, hält der Amtsanwalt den Straf- antrag aufrecht und das Gericht erkennt auf 1 Mk. Geldstrafe eventl. 1 Tag Haft und Kosten- tragung. — Eine Uebertretung der Gewerbe- ordnung wird dem Privatier Bornemann in Alt-Rahlstedt zur Last gelegt, da er fremde Rechtsgeschäfte gewerbmäßig besorgt haben soll, ohne dies bei der Polizeibehörde angezeigt zu haben. Die Beweisaufnahme ergibt jedoch nichts, was diese Anklage befähigt und wird der

Verthuldigte deshalb gemäß dem Antrage des Amtsanwaltes kostenlos freigesprochen. Der Land- mann Sengelmann in Farmier-Zoll und dessen 13jähriger Sohn Robert sind angeklagt wegen qualifizierten Jagdvergehens. Sengelmann wird beschuldigt, auf der Oldensfelder Feldmark, wo er zum Jagen nicht berechtigt war, während der ge- setzlichen Schonzeit am 10. April d. J. gejagt zu haben, indem er sich mit einem geladenen Gewehr zwischen zwei Koppeln aufgestellt und seine Söhne zu Treiberdiensten benutzte. Ge- schoffen wurde nichts, da das Wild nicht in Schußweite kam, die Angeklagten wurden bei der Ausübung der Jagd von dem Jagdaufsicht v. Elm abgefaßt Sengelmann will nicht gejagt, sondern die Flinte nur zum Taubenschießen und zur Ab- wehr von Holzdieben bei sich geführt haben. Der Amtsanwalt beantragt gegen Sengelmann 8 Tage Gefängnis, gegen den Sohn auf Zuer- kennung eines Verweises; das Urtheil lautet dahin, daß gegen Sengelmann auf 5 Tage Gefängnis, gegen den Sohn auf einen Verweis erkannt wird und Beiden die Kosten des Ver- fahrens aufgelegt werden.

— Die Revision der im Gebrauche der Ge- werbetreibenden befindlichen Waage und Gewichte findet im Gute Ahrensburg an folgenden Tagen statt: 3. August: Ahrensburg Gut und Gemeinde, 5. August: Beimoor, Bünningstedt, Kremerberg, Zimmerborn, 9. August: Ahrensfelde, Weilsdorf und Wulfsdorf.

Altona, Landgericht, 5. Juli. Der Hof- besitzer Ernst Brüggemann schlug seinen Knecht, welcher einen Auftrag nicht präzis genug aus- führte, mit einem Stock mehrmals auf den Kopf. Er erhält hierfür 1 Woche Gefängnis. — Der oft wegen Diebstahls, auch schon mit Zuchthaus, vorbestrafte Arbeiter Ferd. Mai, stahl seinem Herrn, dem Hofbesitzer Wulf in Treubolz bei Döbesloe, 3 Sad Gerste und eine Erle. In An- betracht seiner vielen Vorstrafen erhält er dies- mal 2 Jahre 20 Tage Zuchthaus und wird außer- dem unter Polizeiaufsicht gestellt.

— Geschworenengericht, 6. Juli. Heute wurde gegen fünf Personen wegen Körperver- letzung mit tödtlichem Ausgange verhandelt, und zwar gegen den Wirth Detlef Rohwedder, 33 Jahr alt, aus Schlotfeld, 2) den Dienstknecht Paul Wilh. Andresen, 21 Jahr, aus Schülperfelde, 3) den Dienstknecht Carl Dit, 21 Jahr alt, aus Hagen, 4) den Claus Hinr. Ploog, ebenfalls Dienst- knecht, 20 Jahr alt, aus Kronsmoor und 5) den Dienstknecht Friedr. Marcus Vustorf, 18 Jahr alt, aus Lübbekamp. Am Sonntag, den 16. Dezember 1886, Abends 7 1/2 Uhr, gingen die Dienstmädchen Christine Thams und Anna Pauje in Kronsmoor zusammen aus, um Besorgungen zu machen. Es gestellten sich die Angeklagten Dit, Ploog und Vustorf zu ihnen und forderten sie auf, mit ihnen zu gehen. Während die Pauje sich weigerte, ging die Thams trotz der Warnung ihrer Begleiterin mit den Angeklagten in die Wirth- schaft des Angeeschuldigten Rohwedder, wofelbst alle Schnops tranken. Der Wirth erinnert sich nicht, wie viel die Thams getrunken, doch schätzt Andresen die Zahl der Schnaps auf 16, wobei sie hin und wieder noch von dem Kirchschnaps der Knechte das Lokal mit dem Mädchen verlassen wollten, war dieses total betrunken, es konnte nicht mehr gehen und fiel bewußtlos nieder. Man trug die Betrunkene ins Rohweddersche Haus und legte sie in Gemeinschaft mit Rohwedder auf ein Bund Stroh auf einer Hinterdiele, dürtig zugedeckt, nieder. Zwar konnte die Thams am anderen Mor- gen wieder zu ihrer Herrschaft zurückkehren, mußte

immer noch mit ihren beiden kleinen Händen den Arm des Doktors umklammert hielt.

„Ihre Stimme klingt verändert,“ hörte Julius die Blinde halblaut flüstern. „Sind Sie mir böse?“

Er drückte lebhaft ihre Hand.

„Ich habe im Augenblick Gile,“ versetzte er, sich zu ihr herabneigend. „Morgen sehen wir uns wieder, liebes Fräulein. Wie können Sie nur glauben, daß ich Ihnen den segnen- bringenden Schlaf mißgönnt hätte, weil mir derselbe einige geringfügige Unbequemlichkeiten verursachte? Adieu für heute!“

Er legte ihre Hand in die der Diako- nissin, bei welcher er sich freundlich verabschiedete, um dann den kurzen Weg nach Hause mit schnellen Schritten einzuschlagen, einzig darauf bedacht, die gekränkte Frau wiederzusehen und sich womöglich mit ihr zu versöhnen.

In weniger als fünf Minuten stand er vor seiner Hausthür.

Elisabeth hatte kaum Zeit gehabt, Hut und Mantille abzulegen; sie mußte ihm schon entgegengehen, als noch die Unruhe, die Auf- regung ihre Züge beherrschte. — Was ihr armes, gequältes Herz empfand, als sie, von nicht zu befiegender Furcht getrieben, nach dem Bahnhof ging und dort, zufällig gerade vor dem geöffnerten Koupee stehend, die Fremde in Julius Armen sah — darüber wollen wir schweigen.

Nur ein einziger Gedanke, verhängnißvoll und gefahrdrohend für das gemarterte Hirn;

ein beharrlich wiederkehrender Gedanke ver- drängte jede andere Reflexion: — Es war Elisabeth Herbst, die Julius geheirathet hatte, es war diese, die da so still, so ganz als sei das ihr gutes Recht, an seiner Brust lag —

Und sie selbst? — Sie? Was wußte er von ihr? Welche Ge- meinschaft gab es zwischen dem feingebildeten, zartfühlenden Manne und der entlassenen Strafgefängenen?

Verwirrung und Furcht, die ganze Dual des unruhigen Gewissens, durchfluthete ihre Seele, als sie jetzt in sein Auge sah.

Noch wußte er nichts, aber welche Ab- sicht steckte hinter dem unerklärlichen Schweigen der Fremden?

„Lisa!“ rief Julius, mit offenen Armen seine junge Frau begrüßend. „Lisa, weshalb flüchtetest Du vorhin?“

Und die Bedauernswerthe that, was in jedem Falle gewagt ist, hier aber nothwendig verhängnißvoll werden mußte: sie wandte sich achselzuckend ab, sie provozierte eine Szene.

„Hättest Du wirklich noch Zeit genug übrig, um mich zu bemerken, Julius?“

Er ließ sogleich die Arme sinken.

„Wie Du mich ansiehst, Lisa! — Also weshalb fandest Du für gut, Dich zu ver- bergen!“

„Laß das!“ sagte sie mit erkünstelter Kälte. „Wenn erst das Unglück geschehen ist — zu spät natürlich — dann wirst Du bereuen.“

dort aber bald sich ins Bett legen und sich in ärztliche Behandlung geben. Am 21. Januar d. J. kam sie ins Julienski nach Jhehoe, wo sie bereits am 25. Januar verstarb. Der Sektions- befund hat ergeben, daß der Tod in Folge einer Herzbeutelentzündung eingetreten ist, welche durch Alkoholvergiftung, in Verbindung mit der hinzu- getretenen Erkältung in Folge des kalten Nach- lagers verursacht ist. Rohwedder und die Knechte hatten sich zunächst wegen fahrlässiger Tödtung vor der detachirten Strafkammer in Jhehoe zu verantworten, welche die Sache jedoch nicht er- ledigte, sondern an das Schwurgericht verwies. Der Dienstknecht Dit ist nicht erschienen, da er als Reservist einberufen ist und sich in Folge dessen unter Militärgerichtsbarkeit befindet. Die Ange- klagten räumen im Allgemeinen die zur Anklage verstellten Thatsachen ein, wollen sich nur vorher nicht verabreden haben, das Mädchen Thams be- trunken zu machen. Der Staatsanwalt plaidirt für die Befreiung der Schuldfrage und hält den Wirth für besonders verantwortlich. Da nach den Aus- führungen des Sachverständigen die Trunkenheit für eine Krankheit anzusehen ist, so nimmt der Staatsanwalt an, daß die Angeklagten die Thams an ihrer Gesundheit geschädigt haben. Von der Vertheidigung wird namentlich betont, daß bei diesem Falle ein gemeinschaftliches Handeln aus- geschlossen sei, weil dazu eine vorherige Verab- redung erforderlich ist, und daß die Thams alles Getränk freiwillig genossen hat. Die Geschworenen verneinen sämtliche Schuldfragen, in Folge dessen die Angeklagten freigesprochen werden.

— 7. Juli. Der 26 jährige Landmann und Fuhrmann Heinr. Fried. Wilh. Landahl aus Döbesloe ist angeklagt des wissentlichen Meineides. Zu einer Anklage wegen Mißverfälschung gegen Will hat Landahl als Zeuge beschworen, das Dienstmädchen Elvers habe vor ihrer Anklage ihm anvertraut, daß sie, wenn Will die von ihr bezahlte Geldstrafe nicht wieder bezahle, aus Rache vor Gericht gegen ihn auszusagen werde. Die Elvers bestreitet ent- schieden die Wahrheit dieses Zeugnisses und auch die von dem Angeklagten vorgezeichneten Ent- lassungszugungen verweigert nicht zu behaupten, daß die Elvers solche Versicherung gethan. Auch der von dem Angeklagten als Zeuge vorgezeichnete Bürsten- macher Markmann, welcher aus dem Glüchstädter Gefängnis herbeigeht, verweigert den Landahl nicht zu entlasten. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht, wird der Angeklagte zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust verur- theilt, auch auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger zu fungieren, erkannt.

Altona, 6. Juli. Die Kunde eines Haus- einsturzes durchließ am Mittwoch gegen Abend unsere Stadt und alarmirte die Einwohnerchaft in kurzer Zeit, so daß bald eine Menschenmenge auf dem Schauplatz sich eingefunden hatte. Dieser war Ecke der Adolf- und M. Gärtnerstraße, das betr. Haus der dort belegene Neubau, in welchem sich früher schon Miße gezeigt hatten, so daß damals schon ein Einsturz drohen sollte. Der Weiterbau erfolgte jedoch nach einer Abklärung und bald darauf brach Feuer auf dem Boden aus, welches einen Theil des Dachstuhl zerstörte. Am Mittwoch Nachmittag nun flürzte plötzlich, als noch Bau- handwerker im Bau beschäftigt waren, der rechte Flügel an der Front der kl. Gärtnerstraße nach innen zum größten Theil zusammen und zwar mit großem Getöse. Vom Dache fiel das Mauerwerk auf die Etagen, das Mauerwerk dieser brach unter der Last zusammen und leider hat der Einsturz auch hier seine Opfer gefordert, indem fünf Personen dabei verunglückten. Zwei wurden per Tragkorb, drei per Droschke ins Krankenhaus befördert, und erstere sollen, wie wir hören, bereits gestorben sein. Noch bis spät Abends standen die

Julius stand einen Augenblick schweigend vor ihr.

„Und das ist Dein Empfang, Lisa?“ fragte er endlich. „Mehr als dies hast Du mir nicht zu sagen?“

„Nein! Kehre zu dieser Betrügerin zu- rück, sobald es Dir beliebt — ich werde Dich nicht daran zu hindern suchen!“

Er schüttelte den Kopf, halb zweifelnd an der Wirklichkeit dessen, was er hörte.

„Weshalb gingst Du denn überhaupt zum Bahnhof, Lisa?“ sagte er muthlos. — „Wahrhaftig ich bin außer Stande, Dich zu begreifen!“

„Bis jetzt, Julius,“ antwortete sie immer im selben kalten Ton, „aber das Verständniß wird schon kommen. Sprach Deine inter- essante Patientin noch niemals von mir? Macht sie keine Versuche, sich zwischen Dich und mich zu stellen?“

In den schwarzen Augen glühte so furcht- bare Aufregung, daß Julius erschraf. Er konnte diese Eifersucht seiner Frau nicht als bloße Grille behandeln. Die Sache lag tiefer, aber gerade das verursachte ihm ein höchst unangenehmes Gefühl.

Auch als er schonend und freundlich er- zählte, daß die Fremde nicht in dies Haus zu ziehen wünsche, eben aus Rücksicht für sie, da hatte Elisabeth als Antwort nur ein spöttisches Lächeln. Die Arme glaubte zu wissen, weshalb das geschah. Der ganze Plan jener Andern lag jetzt offen vor ihrer Seele. Sie wollte sich der Tante gegenüber zu er-

kennen geben und langsam vorgehen, um desto gewisser den Sieg zu erlangen. Ziel- leicht wollte sie auch erst den Gebrauch ihrer Augen wiederbesitzen.

„Du bist nun entschlossen, diese Person an jedem Tage zu besuchen? Du willst von hundert Zeugen bei ihr gesehen werden, und hast Dich für sie verbürgt, Julius?“

„Alles!“ versetzte er trocken. — „Alles, Lisa!“

„Ach, dann ist es am besten, wir spre- chen von ihr niemals wieder, auch heute nicht. Wie Du mich von unserer Hochzeits- reife ihretwegen allein nach Hause zurück- kehren ließe, so wirst Du ferner nach Be- lieben auch Deine freie Zeit nur ihr anhat- ten, mir widmen — ich kann es nicht ändern. Aber nenne den verhassten Namen wenigstens hier, wo ich lebe, nicht wieder!“

Sie ergriff ihre Arbeit und setzte sich an das Fenster — ohne ihn weiter zu be- achten.

Das war ein Würfeln um Leben und Tod — die kluge, scharfblickende Elisabeth wußte es nur zu wohl, sie kannte auch wohl kommen die geringen Chancen des Sieges — aber blieb ihr denn eine andere Wahl? Sich mit der Fremden auszusöhnen, in diesem Streit nachgeben, hieß so viel als am fol- genden Tage selbst hingehen und sie begrüssen zu müssen.

Es blieb ihr nur der kindliche, lächer- liche, verächtliche Eigensinn.

Der Landesvertrathsprozeß gegen Klein und Genossen wurde am Donnerstag mit dem Zeugens- verhör fortgesetzt. Kauffenburger, der frühere Kompanion Greberts, beschuldigt diesen, Klein wenigstens bei den Zeichnungen des Panzerthurns in Straßburg geholfen zu haben; er nimmt aber seine früheren weitergehenden Beschuldigungen gegen Grebert zurück und giebt zu, von Klein eine Zeichnung an den Grenzkommissar Fleuriel über- liefert und von diesem Geld für Klein erhalten zu haben. Zeuge Kleinfeld hat von Kauffenburger erfahren, daß Klein und Grebert Deutschland nicht Anzeige erstattet, entschuldigt sich der Zeuge Kauffenburger damit, daß die Familien der An-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

Zeug- kenne- den- lang- vorge- um- der- Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

gestagter fährer C Kaffete Zeugen, des Zeu einen A falscher Meldung einem h Oberreid jählig de der mit verlesene ministere und Sti liefert, d gegenübe erfordere genauen des Krie durch W Klein d militäri acht in daß Klei wohl ge zu Liefer gebe zwe dessen A theilt ba ständigen daß eine vorliege, die selb zur die lichte a In Mitwoch Anklage der Lage, welche i das De trübren eigen z Frankrei habe inj über das Aufschlu Reichssta seien an und hätt fänden. S neu Jah gegen G jährigen Der Ver Umstände ipredung Das hat zu er selben, L in der V militäriid ihm aber entgegen von der, selbst ein ber es un geben wi Dem Kowier i wirtslicher Kommer Sta.: D Zul- der Ma- ober- sich- ichen- zu- ihr- das- blieb- sie- Sollte- zu- ver- Wei- hmit- Wama- so- recht- Der- höhere- E- später- g- hielten- g- wurde- z- Wort- der- g- trat- die- Tage- Hat- alles- ein- in- der- E- noch- er- Erfolg- t- Die- h- al- An- allein- be- kauft- k- zurück- Zwei-

ihm noch nie benutzt worden war und neben dem Schlafzimmer der einige Tage vorher plötzlich fortgezogenen Dienstmagd lag. Der Vater hatte vor einigen Tagen dieser Magd sagen lassen, daß sie ihre zurückgebliebenen Kleider abholen lassen sollte, und jetzt fand er den Sohn tot und bekleidet mit den Unterröcken dieses Mädchens. Die amtliche Untersuchung, welche am Tage vor dem Begräbnisse stattfand, hat ergeben, daß ein Mord vorliegt.

Ein Stadtteil versunken. In einer Vorstadt der Stadt Zug (Schweiz) versanken am Dienstag plötzlich 17 Häuser im See. Etwa 30 Häuser sind gleichfalls dem Versinken nahe, die Häuser an dem ganzen Quai, auch die Regierungsgebäude, sind von den Personen verlassen. In den versunkenen Häusern sind 30 Personen umgekommen, 20 Verunglückte wurden lebend gerettet, 17 Leichen aufgefunden. In der Nacht zum Donnerstag fand ein weiterer Nachsturz statt, bisher sind mehr als 30 Häuser versunken. Weitere Einstürze sind nach dem Gutachten des Sachverständigen wahrscheinlich.

Endlich gefaßt. Es ist endlich gelungen, des gefürchteten Raubmörders Schimal habhaft zu werden, welcher Nord-Mähren wochenlang unsicher gemacht hat. Schimal trug zwei geladene Revolver, sowie einen umfangreichen Wapplan bei sich, auf welchem die Namen von 80 wohlhabenden Personen verzeichnet sind; auch mehrere geplante Einbrüche sind auf demselben verzeichnet. Diese Aufzeichnungen sind in stenographischer Schrift abgefaßt. Da heißt es, wie man der „Magd. Btg.“ schreibt, z. B.: „Nach dem 1. Juli (Brüner Markt) sind auf der Post in Mährisch-Rothwasser viele Tausende zu holen“; oder: „N. N. hat stets 50 000 bis 60 000 fl. zu Hause“; „der N. N. hat einen bösen Hund“; „Parrer B. ist ein alter Mann, der nur eine Köchin bei sich hat“. Die letzte Notiz bezog sich auf den Parrer Bitta in Polnisch-Draus, auf welchen tatsächlich eine Attentat erfolgte. Im Ganzen hat Schimal sechs Morde, drei große Raubanfälle und eine stattliche Zahl von Einbrüchen verübt.

Die Dynamit-Explosion in Taffberny hat noch mehr Opfer gefordert, als Anfangs bekannt geworden; bis heute Mittag waren siebenzehn Personen, darunter vier Offiziere tot; von zweiundvierzig weiteren Verwundeten dürften nur wenige am Leben bleiben; die Explosion erfolgte dadurch, daß eine Dynamitbatterie, mit welcher beim Lehrkurs der Honvedschaff experimentirt wurde, übermäßig geladen wurde.

Ein Zehrpeller verübte dieser Tage eine meisterhafte Gaunerei in einer Berliner Wirthschaft. Der fein gekleidete junge Mann hatte eine Fede von 3 Mk. gemacht und wollte sich ohne Weiteres empfehlen, als ihn der Kellner um Zahlung ersuchte. Der Jüngling spielte den Verlegenen, gab vor, das Portemonnaie vergessen zu haben und bot dem Kellner als Pfand einen neuen Hut an, welchen er in der Hand hielt, im Werthe von 10 bis 12 Mk. Dies nahm der Kellner an und der Herr empfahl sich. Eine halbe Stunde später vermisste ein Baumeister, welcher im Hinterzimmer Stat gespielt, seinen Hut, und nun stellte es sich heraus, daß dieser von dem Fremden verpfändet war.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Farbige Seidenstoffe v. Mk. 1.55 bis 12.55 p. Met. (ca. 2000 versch. Farb. u. Dess.) Atlasse, Faille Française, „Monopol“, Poulards, Grenadines, Surah, Sat. merv., Damaste, Brocatello, Stepdecken u. Fahnenstoffe, Ripse, Taffete etc. — versch. roben- und färbeweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. (3)

wendig erscheinenden Maßregeln ergreifen. Für den anderen Fall, d. h. wenn Ew. Kaiserl. Majestät bejahte Abmachung nicht befestigt, ist der französische Botschafter von seiner Regierung beauftragt, Ew. Kaiserl. Majestät die uneingeschränkte und förmliche Versicherung zu geben, daß die französische Regierung Ew. Kaiserl. Majestät gegen alle aus der Nichtgenehmigung der Uebereinkunft sich ergebenden Folgen, wie sie sich aus gestalten mögen, schützen wird. Da Ew. Kaiserl. Majestät folglich in dieser Hinsicht keine Zweifel mehr zu hegen brauchen, so würden Sie nicht allein der muslimännischen Bevölkerung durch die Nichtunterzeichnung eines sie beunruhigenden Abkommens Freude und Befriedigung verursachen, sondern auch noch die alten Freundschaftsbände zwischen Ew. Kaiserl. Majestät Reich und Frankreich festigen und stärken. Nur die ununterbrochene Politik Frankreichs kann das osmanische Reich gegenüber den Uebergreifen und ehrgeizigen Wüthenden Englands wahren. Indem ich hoffe, daß die Aufrechterhaltung der obengenannten Freundschaft von Ew. Kaiserl. Majestät auf viel vortheilhafter angesehen werden wird u. s. w.

Wie die „Ag. Havas“ aus Sofia, 7. Juli, meldet, erwählte die Sobrania einstimmig den Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien.

Athen. Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten aus Afghanistan sind die Russen nach eigenem Eingeständniß zweimal von den Truppen des Emir geschlagen worden. Es gelang dem General Gholam Syber Drazai die Ghilzais von ihren Stützpunkten abzuschneiden und vereinzelt zu schlagen. In dem zweiten Gefecht am 16. Juni verloren die Ghilzais 300 Tode und 24 Gefangene, 60 Rebellen ließ der General den Kopf abschlagen.

Die größte militärische Eisenbahn Britisch-Indiens die Sind-Sagor-Staatsbahn, ist nunmehr fertig gestellt und dem Verkehr übergeben worden. Sie ist im Ganzen 560 km. lang und schafft einen ununterbrochenen direkten Verkehr zwischen den Grenzfestungen im Norden und Westen der Indus mit den Garnisonen im Süden und den Außenposten an der afghanischen Grenze. Bei dem wichtigen militärischen Knotenpunkte Multan ist eine neue großartige Brücke erbaut, die aus 17 Bögen, von denen jeder 48,6 M. weit ist, besteht.

Mannigfaltiges.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich am Mittwoch auf der Berliner Verbindungsbahn nahe Tempelhof dadurch, daß ein Güterzug entgleiste. Mehrere Wagen wurden zerrümmert und theilweise umgestürzt, ein Zugbeamter leicht verwundet. Mannschaften des Eisenbahnregiments besorgten die Aufräumung.

Räthselhafter Mord. Aus Saarlouis, den 30. Juni, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Gestern früh fand in dem nahen Roden das Begräbnis eines 16jährigen Jünglings statt, dessen räthselhafter Tod die ganze Gegend aufgeregt und die Behörden in fieberhafte Thätigkeit gesetzt hat. Der Sohn des Gastwirths und Bäckers G. in Roden ward am Montag um 5 1/2 Uhr tot in seinem Bette gefunden. Derselbe war selbstmörderisch mit zwei Frauenröcken bekleidet, hatte vorn am Halse Kratzwunden, um den Hals einen blauen Streifen und an der Brust einige blaue Flecken. Neben ihm auf dem Tisch lag seine goldene Taschenuhr und später fand man im Zimmer einen fremden Halskragen und einen Manschettenknopf. Der junge Mann war von der Kirme zu Dillingen, wo er den ganzen Tag seinem Dheim in der Wirthschaft ausgeholfen hatte, gegen 10 Uhr Abends zurückgekehrt und begab sich bald in einem Zimmer ebener Erde zur Ruhe, welches bisher von

ministers im Kabinet Goblet, betrug 3 253 104 738 Francs. Das berichtigte Budget Nouviers eripart daran 129 146 649 Fr., wovon 69 141 640 auf ordentliche, 60 Millionen auf außerordentliche Ausgaben fallen. Das Ausgabebudget für 1888 ist 107 1/3 Millionen niedriger als dasjenige für 1887; thatsächlich aber beträgt die Verminderung 364 1/2 Millionen, da Nouvier die Ausgaben für die Gemeindegemeinde ins ordentliche Budget aufnahm und die Abzahlung von Schatzscheinen von kurzer Frist von 15 auf 30 Millionen erhöhte. Im Einnahmebudget verzichtete Nouvier auf die Zusatzsteuer von 50% auf Alkohol und Uebertragung der persönlichen Mobilitätssteuer im Gesamtbetrage von 100 Millionen. Nouvier ermächtigt auch den Vorschlag der Einnahmen um 15 1/3 Millionen durch das berichtigte Gegenbudget und erzielt durch verschiedene Hilfsquellen einen Betrag von 42 1/3 Millionen, was eine Verminderung der Steuererhebung von 69 1/3 Millionen ergibt.

Spanien.

Zu den Unruhen in Valencia melden Madrider Blätter: Eine neue Detrouipachtgesellschaft hatte den Detrou für Vieh erhöht, welches für den Schlachthof bestimmt war; in Folge dessen weigerten sich die Fleischer, das Fleisch zu den bisherigen Preisen zu verkaufen, einige strikten gänglich. Banden durchzogen darauf mit rothen Fahnen die Straßen und nahmen gegen die Beamten der Detrougesellschaft eine so drohende Haltung an, daß diese die Flucht ergriffen. Auf einem öffentlichen Platz, wo das Militär zusammengezogen wurde, und vor der Infanteriekaserne kam es zu einem Zusammenstoß; es wurden einige Schüsse gewechselt, ohne daß Jemand verwundet wäre. Viele Kaufleute haben ihre Geschäfte geschlossen, verschiedene Familien die Stadt verlassen. Ein General ward durch einen Steinwurf verwundet. Truppen halten die strategisch wichtigen Punkte der Stadt besetzt. Trotz der großen Erregung, in welcher sich die Bevölkerung befindet, hofft man der Situation Herr zu werden.

Rußland.

Ein Berliner Blatt meldet aus Petersburg, daß am Donnerstag, also einen Tag vor der Abreise des Zaren und der Zarin nach Finnland, in Krasnoj-Sele, in der Nähe des kaiserlichen Schlosses, zwei Nihilisten verhaftet und alsbald nach der Peter-Pauls-Feste gebracht worden sind. — In Charkow, wo die Nihilisten sich wieder regieren, macht der „N. Fr. Pr.“ zufolge ein unaufgelärter Vorkauf viel Aufsehen. In einem Hause, das von jungen Leuten bewohnt wurde, von denen einer mit chemischen Experimenten sich beschäftigte, zerrümmerten mehrere Tage hindurch von einem unbekanntem Thäter geschleuderte dreipfündige Steine die Fensterscheiben oder schlugen in dieselben, gleich Flintenschüssen, runde Löcher. Man nimmt an, daß die Steine aus einem Mörser geschleudert wurden. Die behördliche Untersuchung blieb aber bisher resultatlos, und das Haus wird nun polizeilich überwacht.

Orient.

Die in Angelegenheiten der ägyptischen Konvention von dem französischen Botschafter in Konstantinopel an den Sultan gerichtete Note, spricht die ablehnende Haltung Frankreichs in sehr entschiedener Weise aus und schlägt namentlich gegen England einen sehr scharfen Ton an. Sie hat folgenden Wortlaut: „Die französische Regierung hat endgültig beschlossen, die aus der Annahme des ägyptischen Abkommens entspringende Lage nicht zu genehmigen. Sollte die Annahme erfolgen, so wird die französische Regierung ihre Aufmerksamkeit der Wahrung ihrer Interessen, die durch den Bruch des Gleichgewichts im Mittelmeer beeinträchtigt werden, zuzuwenden und die ihr not-

geklagt ihn gedauert hätten. Der Geschäftsführer Greberts bestätigt, daß dieser eine eiserne Kasse befestigt habe. Grebert beschuldigt alle Zeugen, daß sie aus Rache handelten. Betreffs des jungen Hüls, welcher verdächtig erscheint, einen Helfershelfer Greberts zur Flucht und falscher Aussage verleitet zu haben, traf die Meldung ein, derselbe habe sich heute früh in einem hiesigen Gasthose das Leben genommen. Oberreichsanwalt Tessendorf beantragte den Ausschluß der Öffentlichkeit während der Vernehmung der militärischen Sachverständigen. Nach dem verlesenen Gutachten des preussischen Kriegsministers hätte Klein besonders wichtige Pläne und Skizzen, sowie andere Mittheilungen ausgehört, deren Geheimhaltung anderen Regierungen gegenüber für das Wohl Deutschlands unbedingt erforderlich war, da dieselben dem Feinde ein genaues Bild der Schwierigkeiten geben, welche im Kriegsfall überwinden werden müssen. Nur durch Verletzung des Dienstgeheimnisses könne Klein diese Nachrichten beschaffen haben. Die militärischen Sachverständigen traten diesem Gutachten in allen Stücken bei, indem sie betonten, daß Klein durch seine Fähigkeiten und Erfahrungen wohl geeignet war, Frankreich ein richtiges Bild zu liefern. Aus der Korrespondenz mit Schnäbele gehe zweifellos hervor, daß Klein demselben auf dessen Anfragen viel bestimmtere Antworten ertheilt habe, als er zugeben wolle. Die Sachverständigen sind auch der entschiedenen Meinung, daß eine grobe Verletzung des Dienstgeheimnisses vorliege, weil Mittheilungen in Frage kommen, die selbst nicht allen Offizieren bekannt waren. Für die weitere Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

In der Fortsetzung der Verhandlung am Mittwoch begründet Rechtsanwält Treplin die Anklage. Der Gerichtshof sei zum ersten Mal in der Lage, ein Urtheil über Männer zu fällen, welche im Dienst der französischen Regierung das Deutsche Reich verrathen, während die früheren Prozesse Angeklagte betrafen, die auf eigenen Antrieb Kundschafterdienste im Interesse Frankreichs besorgten. Der gegenwärtige Prozeß habe infolgedessen eine besondere Bedeutung, als er über das französische Spionirwesen bestimmten Aufschluß genähre, dessen Organisation in den Reichslanden sich befindet. Französische Beamte seien an die Stelle von Privatagenten getreten und hätten in Klein ein passendes Werkzeug gefunden. Der Reichsanwalt beantragt gegen Klein neun Jahr Zuchthaus und zehnjährigen Ehrverlust, gegen Grebert fünf Jahre Zuchthaus und fünfjährigen Ehrverlust, gegen Erhart Freisprechung. Der Verteidiger Kleins plaidirt für mildernde Umstände, der Verteidiger Greberts für Freisprechung bez. mildernde Umstände.

Ausland.

Frankreich.

Das bekannte Pariser Heftblatt „La Revanche“ hat zu erscheinen aufgehört. Der Herausgeber desselben, Louis Peyramont, theilt mit, er erblicke in der Boulanger-Bewegung eine politische und militärische Gefahr für Frankreich; es widerstrebe ihm aber, dieser an sich patriotischen Agitation entgegenzutreten. Deshalb habe er sich entschlossen, von der „Revanche“ zurückzutreten und das Blatt selbst einem Herrn Paul Beconce zu überlassen, der es unter dem Titel „Le Patriote“ neu herausgeben wird. Dem Ministerpräsidenten und Finanzminister Nouvier scheint es mit dem System der Ersparungen wirklicher Ernst zu sein. Ueber das von ihm der Kammer vorgelegte Budget schreibt die „Köln. Ztg.“: Das Ausgabebudget Daubins, des Finanz-

Julius sprach keine Sylbe; er war nicht der Mann, um einer Frau zu schmeicheln oder sich von den Lannan derselben beherrschen zu lassen. Sie mußte es, aber obgleich ihr das Herz klopfen fast den Athem raubte, blieb sie doch äußerlich kalt. Er liebte sie ja. Sollte nicht die Furcht, sein junges Glück zu verschwehen, ihn nachgiebig machen?

Aber diese Hoffnung zerfiel. Er ging hinüber, um Mutter und Tante zu begrüßen. Mama bemerkte auch wieder, daß nicht alles so recht in Ordnung sei.

Der Abend verfloß, ohne eine erquicklichere Stimmung gebracht zu haben, und später gestellte sich sogar zu dem nur erkünneten ein Anflug wirklichen Trostes — es wurde zwischen den jungen Eheleuten kein Wort, auch nicht der übliche Gutenachtgruß gewechselt — sobald sie allein waren, trat die gegenseitige Verstimmung offen zu Tage.

Hatte die unglückliche Frau, nachdem sie alles eingeseht, verspielt?

Tag um Tag kam Julius in das Haus in der Schützenstraße, und Tag um Tag geschah es die Freunde, seine Kur vom besten Erfolg begleitet zu sehen.

Die Diakonissin hatte bereits das Hospital von A. wieder aufgesucht.

Anna konnte sich, vollständig genesen, allein bewegen, und auch die verlorene Sehkraft kehrte langsam in ihre schönen Augen zurück.

Zwischen ihr und ihrem Retter hatte

sich allmählig ein sonderbares Verhältniß herausgebildet — keine Beziehung, die den Gedanken eigentlicher Liebe enthielt, nichts auch nur im innersten, verborgensten Bewußtsein Unreines, aber doch das Gefühl gegenseitiger inniger Zuneigung, wie es namentlich da, wo Vereinigung oder noch Schlimmeres die Herzen heimlich quält, so überaus nahe liegt, wie es unmerklich gerade den guten Menschen bestrickt und fesselt, ehe er sich selbst dessen bewußt wird.

Aus seiner Hänlichkeit verschleudert durch Elisabeths kaltes Schweigen, fand Julius, so oft er die Fremde besuchte, nicht allein ein kindlich liebenswürdiges, dankerfülltes Herz, sondern auch das, was er so sehr liebte: eine kräftige, frische Gesundheit der Seele.

Anna stand im Leben ganz allein, sie mußte sich ihren Weg selbst bahnen, aber dennoch war ihr alle Furcht fremd.

„Was giebt es,“ hatte sie eines Tages gefragt, „das auch eine Blinde thun könnte, um Geld zu verdienen? — Man muß alle Möglichkeiten ins Auge fassen.“

Damals fühlte er so recht, wie theuer sie ihm war.

„Denken Sie nicht daran, Anna!“ sagte er gepreßt. „Ich werde Ihnen Ihre Augen erhalten, oder — mich selbst einen Pfluscher nennen, der an der Chaussee Steine klopfen, aber sich nicht einbilden sollte, ein Arzt zu sein.“

Je weiter die Kur fortschritt, desto häufiger kam Julius. — Was ihm in seinem

eigenen Hause fehlte — das Behagen des Verstandenseins, die ächte, wirkliche Sympathie der Seelen — das fand er hier. — Wenn es sich um den Erfolg der angewendeten Mittel handelte, dann konnte im schwersten entscheidenden Augenblick das junge, der entsetzlichen Gefahr preisgegebene Wesen mit seiner heiteren Ruhe das Zittern verbannen, welches ihn selbst überfiel.

„Sie werden mich nicht verzweifeln sehen, auch wenn alles mißlingt, Doktor! Es ist dann mein Schicksal und ich trage es — seinen Frieden hat jedes Loos, so lange wir es freiwillig auf uns nehmen.“

Wie jubelte er dann, wenn das kete Wagniß zu gelingen schien, wie begann er allmählig den Tag zu fürchten, an welchem ihm das junge Mädchen auf immer entrückt werden würde.

„Eigentlich wünschte ich Unterricht im Zeichnen zu geben,“ sagte sie eines Tages. „Das ist bei mir so ein kleines Talentchen — aber ich darf es ja wohl nicht? Die Gefahr schwebt so lange ich lebe über meinem Haupte.“

Und als er zögerte, da brachte ihm ihr Lächeln die verlorene Fassung zurück.

„Es darf mich nicht beherrschen, Doktor, es darf nicht zur Bürde werden! Ich kann auch spielen und noch manches andere — ein Ausweg findet sich.“

„Und das sagen Sie so getroßt, während doch zwischen Ihnen und dem Schlimmsten nur ein armer, seiner Machtlosigkeit sich

schmerzlich bewußter Mensch steht, Anna — ein Mann, der wahrhaftig sein Wissen vermisst, weil es nicht ausreicht, die Gefahr vollständig zu beseitigen.“

„Ja,“ nickte sie, „ich sagte es getroßt. Sollte meine Seele trauern in der Furcht, daß ein Stück Brod fehlen könnte. — Ich habe Sie kennen gelernt — das ist schon die erste köstliche Frucht des Unglücks.“

Er sah sie an, jäh von Entzücken erfaßt; — ihr offener, unschuldiger Blick erst brachte ihn wieder zu sich selbst.

„Es wird alles gut,“ sagte er tief athmend. „Weshalb wollen wir vom Geldverdienen sprechen? Bis dahin ist's weit.“

Etwas wie die halbverworrne Idee, ihr seine Hilfe auch in dieser Beziehung zu sichern, durchblitzte das Bewußtsein des jungen Mannes, aber er gab dem Gedanken keine Worte, sondern überwachte nur doppelt sorgfältig die Kur, deren Erfolg sich sicherer und immer sicherer herausstellte.

Anna lernte es, kleinere Gegenstände zu unterscheiden; sie erkannte ihn schon auf der Straße, und konnte endlich Gedrucktes lesen — ihre Heilung erregte in ärztlichen Kreisen ein allgemeines Aufsehen.

(Fortsetzung folgt).

